



Christoph Sigrist, Anni Hentschel (Hg.)

Helfendes Handeln in pluralen Gesellschaften

Religiöse Begründungen
von der Antike bis heute

T V Z



Christoph Sigrist, Anni Hentschel (Hg.)

Helfendes Handeln in pluralen Gesellschaften

T V Z

Christoph Sigrist, Anni Hentschel (Hg.)

Helfendes Handeln in pluralen Gesellschaften

Religiöse Begründungen von der Antike bis heute

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur
für die Jahre 2026–2028 mit einem Strukturbeitrag unterstützt.

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlag: Simone Ackermann, Zürich

Satz: Claudia Wild, Konstanz

Druck: gapp print, Wangen-Oflings

ISBN (Print) 978-3-290-18783-5

ISBN (E-Book) 978-3-290-18784-2

DOI: <https://doi.org/10.34313/978-3-290-18784-2>

Das E-Book ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und erlaubt die Volltextsuche.

© 2026 Theologischer Verlag Zürich AG

www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten.

Inhalt

Vorwort	7
Eine Lücke zu füllen	13
<i>Esko Ryökäs</i>	
Spezifisch christliche Wohltätigkeit?	29
Helfen in der Spätantike zwischen religiöser Begründung und gesellschaftlicher Motivation	
<i>Andreas Müller</i>	
Reformiert Helfen: Wie, Wozu, Warum?	61
Huldrych Zwingli und die Zürcher Almosenordnung von 1525	
<i>Tobias Jammerthal</i>	
Vom reformierten Krankenpflegeverein zur Spitex AG	81
Zur Erosion diakonischer Bedeutungszuschreibungen in der ambulanten Krankenpflege der Deutschschweiz	
<i>Simon Hofstetter</i>	
Religion und Soziale Arbeit – Spannungsfelder und empirische Zugänge	103
<i>Stefan Eberitzsch</i>	
Diakonisch handeln in der religiös pluralen Gesellschaft	127
Reflexionen aus österreichischer Perspektive	
<i>Maria Katharina Moser</i>	
«Liebe leben» – Warum Diakonie mehr als helfendes Handeln ist	143
<i>Friederike Rass</i>	
Religion in der Diakonie	161
Ergebnisse einer empirischen Studie	
<i>Thorsten Moos</i>	
Autorinnen und Autoren	183

Vorwort

Helfendes Handeln steht heute nicht zur Frage, auch nicht in pluralen Gesellschaften. Zugleich ist anzumerken, dass dies früher, auch in der Antike ohne Frage für das Zusammenleben in urbanen und ruralen Gebieten notwendig war. Fraglich dagegen ist und war es, wie und ob Menschen ihr helfendes, wir nennen es auch soziales Handeln, religiös begründen oder deuten. Dabei kommt der Pluralität eine zentrale Rolle zu. Die schon immer pluralen Gesellschaften, wie auch die schon immer diversen Deutungsmuster bringen gleichzeitig in unterschiedlichen Kontexten Herausforderungen mit sich. Diese bedürfen einer eigenen wissenschaftlichen, interdisziplinären und praxisbezogenen Reflexion. So stellt sich neben der Frage nach religiösen Begründungen die Anfrage nach einem differenzierten Umgang mit der Diakonie, wenn wir mit dem Begriff Diakonie allgemein helfendes, solidarisches Handeln in christlicher Perspektive meinen.

Bei unseren eigenen Forschungen haben wir festgestellt, dass Begründungen oder Deutungen, die seit etwa 150 Jahren Diakonieggeschichte mit dem Diakoniebegriff verbunden werden, weder dem biblischen Verständnis von Helfen entsprechen noch den vielfältigen Deutungen der Menschen gerecht werden, die heute mit Diakonie zu tun haben. Das deutsche Lehnwort Diakonie ist mit der Bedeutung aufgeladen, dass es ein «christliches Helfen» gibt, das sich – so die Annahme und zugleich die Begründungsnot – irgendwie vom nicht-christlichen Helfen unterscheiden muss. Die Theologie, Diakoniewissenschaft und Kirchen versuchen dieses Proprium zu fassen und zu begründen. Diakonische Einrichtungen versuchen mit Leitbildern und einer bestimmten Form der Unternehmenskultur ihr Profil in einer zunehmend pluralen Gesellschaft zu erklären und darzustellen. Kirchgemeinden suchen Wege und Möglichkeiten, ihre sozialen, gesamtgesellschaftlich wichtigen Leistungen in Abgrenzung gegenüber staatlichen und anderen religiösen Organisationen als christlich oder kirchlich zu profilieren oder legitimieren. Mitarbeitende machen sich bestimmte «christliche Erwartungen» zu eigen oder grenzen sich kritisch davon ab. Ob und wie Zielgruppen das soziale Handeln von Kirche und in der Kirche wahrnehmen, wäre eine weitere spannende Frage. Auch die Kooperation mit nicht-christlichen Playern kann davon beeinflusst werden, wie oder wie stark das eigene Handeln als etwas «spezifisch» Christliches gedeutet und dargestellt wird.

Unsere Forschungen haben jedoch gezeigt, dass der griechische Begriff *diakonia* in den biblischen Schriften kein Terminus technicus für christlich gedeutetes helfendes Handeln ist, und dass es mit Blick auf das helfende Handeln auch keine Abgrenzung der entstehenden christlichen Gemeinden zum Judentum oder zu der Umwelt gibt. Vor allem in den letzten 150 Jahren Diakonieggeschichte wurde der Begriff Diakonie mit einem ideologischen Überbau christologischer Begründungszusammenhänge versehen. Die physische und psychische Überforderung bei helfenden Christinnen und Christen genauso wie fehlende Sprachsemantiken mit Helfenden anderer Kultur und Religion in Heimen und Spitälern sind Indizien des Transformationsprozesses religiöser Erschliessung der Hilfe in den letzten 30 Jahren beim Hegen und Pflegen, *cure* und *care*.

Unsere Ausgangsthese ist, dass es kein «diakonisches» Handeln im Sinne eines mit einem christlichen Mehrwert qualitativ unterschiedliches soziales Handeln gibt. Sondern es gibt nur helfendes Handeln, das von unterschiedlichen Subjekten und Adressatinnen und Adressaten unterschiedlich religiös und nicht-religiös erschlossen wird.

Der vorliegende Sammelband ist das Ergebnis der internationalen und interdisziplinären Tagung, in der die Teilnehmenden unsere Ausgangsthese so kontrovers wie divers diskutierten. Die zweitägige Fachtagung wurde von Prof.in Dr. Anni Hentschel und Prof. Dr. Christoph Sigrist in Kooperation mit der Dozentur Diakoniewissenschaft der theologischen Fakultät der Universität Bern organisiert und durchgeführt. Die Veranstaltung fand in den Räumen der Religionswissenschaftlichen und Theologischen Fakultät der Universität Zürich vom 19.–20. September 2025 statt.

Anliegen der Tagung war es, einerseits erste Schritte im interdisziplinären Dialog zwischen der Praxis helfendem Handeln und der Theorie religiöser Deutungsmustern zu wagen. Und andererseits wollten wir ernst nehmen, dass solche Verbindungen zwischen praktischen Erfahrungen und theoretischen Reflexionen nicht erst das Resultat neuerer Einsichten sind. Wir schauten auf der einen Seite in Texte der Antike aus dem 1. bis 4. Jahrhundert, der Reformationszeit und der neueren Diakonieggeschichte, auf der anderen Seite auf Interviews von neuesten empirischen Untersuchungen oder Forschungsprojekten. Die religiösen Begründungen seit der Antike bis heute sind aufgrund ihres mitschwingenden religiösen Potenzials von höchster Bedeutung für helfendes Handeln. Es geht darum, religiöse Rationalitäten als Ressource zu verstehen, die Menschen für sich oder andere in Anspruch nehmen, wenn sie helfen und sozial handeln.

Wir freuen uns sehr, dass wir Forschende aus unterschiedlichen Disziplinen aus Finnland, Deutschland, der Schweiz und Österreich gewinnen konnten. Sie erschliessen je aus ihrer Perspektive und ihrem Forschungs- oder Praxis-

feld einen Einblick in die religiöse Begründung von helfendem Handeln. Wir hoffen, dass wir damit eine noch zu führende, notwendige, kontroverse und spannende Auseinandersetzung in Diakonie und Caritas, in staatlichen und privaten Institutionen anstossen können. Uns ist klar geworden, dass die kontextuell unterschiedlichen Deutungen von auf den ersten Blick verständlichen Begriffsfeldern und Wortsemantiken auch uns Forschende überfordern können und uns schlicht dazu zwingen, Wort für Wort zu erklären, was wir darunter verstehen.

Der Sammelband gliedert sich in zwei Teile. Im ersten Teil widmen sich altkirchliche und reformationsgeschichtliche Beiträge der komplexen Forschungsfrage, wie Menschen in der Antike und im Mittelalter ihr Helfen christlich oder religiös deuteten und was Christinnen und Christen bei der Verwendung des Begriffs Diakonie ggf. verstanden.

Der Beitrag von *Esko Ryökäs* thematisiert das Bild frühkirchlicher Diakoninnen und Diakone. Er rekonstruiert quellenbasiert ihre altkirchlichen Aufgaben und zeigt, dass ihr Amt zunächst nicht primär karitativ definiert war. Vielmehr wirkten sie als bischofsnahe Assistenz mit einem dem Bischof zugeordneten, in Teilen bischofsähnlichen Aufgabenfeld – jedoch klar unter dessen Leitung. Erst im 19. Jahrhundert setzte sich zunehmend eine Deutung durch, die Diakoninnen und Diakone vor allem als Träger sozialer und karitativer Hilfe profilierte. Aus dieser Diskrepanz leitet der Beitrag eine systematische Rekonstruktion des gesamten frühchristlichen Fürsorgenetzwerks als Forschungsdesiderat ab.

Andreas Müller befasst sich in seinem Aufsatz mit dem Helfen in der Spätantike. Die Christianisierung der spätantiken Gesellschaft lässt sich auch im Bereich der Wohltätigkeit deutlich beobachten. Hinweise darauf finden sich nicht nur in schriftlichen Quellen, sondern auch in der sogenannten Materialkultur. Der Beitrag untersucht die spätantiken Transformationsprozesse an drei Beispielen: Die künstlerische Gestaltung der Deckel von Medikamentenkästchen macht deutlich, dass das medizinische Geschehen zunehmend als Repräsentation des Heilshandelns Christi interpretiert wurde. Auf Konsulardiptychen lässt sich zu verschiedenen Zeitpunkten christliche Ikonografie bei der Darstellung wohltätiger Handlungen beobachten, auch wenn der Prozess der Christianisierung nicht linear verläuft. Besonders deutlich wird die Überformung gesellschaftlichen Handelns im Bereich von Konzepten zum Almosengeben. Säkulare antike Maximen wie die Reziprozität wohltätigen Handelns werden nun gleichsam demokratisiert und eschatologisiert.

«Reformiert Helfen: Wie, Wozu, Warum?», fragt *Tobias Jammerthal* mit Blick auf Huldrych Zwingli und die Zürcher Almosenordnung von 1525. Im

Januar 1525 erliess der Zürcher Rat eine neue Almosenordnung. Der Beitrag zeichnet die Entstehungsgeschichte dieses Textes nach, stellt seinen Inhalt dar und profiliert diesen historisch-theologisch. Es zeigt sich, dass helfendes Handeln in Zürich ab 1525 anders verstanden und gedeutet wurde als zuvor. Während die angeordneten Massnahmen selbst denjenigen anderer Neuordnungen im altgläubigen und reformatorischen Bereich ähneln, schlägt der Beitrag für das Verständnis und die Deutung dieser Massnahmen am Platz Zürich vor, von einem entscheidenden Einfluss Zwinglis auszugehen.

Im zweiten Teil dieses Sammelbands werden Beiträge aufgeführt, die die komplexen Begründungszusammenhänge religiöser Deutungen in unterschiedlichen Kontexten und in der Praxis neuerer und neuster Zeit beleuchten und bedenken.

Der Beitrag von *Simon Hofstetter* untersucht die Transformation reformierter Krankenpflegevereine in der Deutschschweiz zu heutigen zivilgesellschaftlichen bzw. öffentlich-rechtlichen Spitexorganisationen und fragt nach der Veränderung diakonischer Bedeutungszuschreibungen. Auf der Grundlage von Fallstudien werden vier idealtypische Phasen rekonstruiert, die von einer kirchlich-zivilgesellschaftlichen Verankerung über schrittweise Prägungsverluste bis zur vollständigen staatlichen Steuerung reichen. Es wird aufgezeigt, wie personelle Veränderungen, Professionalisierung, Finanzierungsfragen und staatliche Regulierungen zur Erosion der kirchlichen Trägerschaft und diakonischer Deutungsmuster führten. Der Rückzug der Kirchen wird dabei nicht als bewusste Pionierstrategie, sondern als Folge struktureller Überlastung und konfessioneller Indifferenz staatlicher Systemrationalität interpretiert. Aus wohlfahrtspluralistischer Perspektive verdeutlicht der Beitrag einen grundlegenden Rollenwandel kirchlicher Diakonie im Schweizer Sozialstaat, der durch die Bejahung staatlicher Verantwortung bei gleichzeitiger Aufgabe subsidiärer Mitwirkung gekennzeichnet ist.

Stefan Eberitzsch beschäftigt sich in seinem Beitrag mit dem vielschichtigen Verhältnis von Religion und Sozialer Arbeit, das zwischen historisch gewachsenen Verflechtungen und modernen Anforderungen einer postsäkularen, pluralen Gesellschaft oszilliert. Spannungsfelder entstehen insbesondere dort, wo religiöse Deutungsmuster, professionelle Neutralität, institutionelle Rahmenbedingungen und lebensweltliche Bedürfnisse der Adressatinnen und Adressaten aufeinandertreffen. Empirische Zugänge ermöglichen eine differenzierte Sicht darauf, dass Religion sowohl Ressource als auch Barriere sein kann – hierzu werden in dem Beitrag zwei aktuelle Forschungs- und Entwicklungsprojekte und ihre Zugänge zu religiösen Deutungen exemplarisch erörtert. Darüber hinaus wird analysiert, wie empirische Erkenntnisse dazu bei-

tragen können, um religiöse Deutungen im Kontext der Sozialen Arbeit und diakonischem Handeln zu reflektieren, kritisch einzuordnen und für professionelle Handlungsansätze in kirchlichen wie säkular geprägten Handlungskontexten zu erschliessen, um sowohl Anerkennung als auch fachliche Distanz zu gewährleisten.

Maria Moser reflektiert in ihrem Beitrag die These der Herausgeberin und des Herausgebers, dass es kein «diakonisches» Handeln gibt, sondern nur helfendes Handeln, das von unterschiedlichen Subjekten und Adressatinnen und Adressaten unterschiedlich religiös und nicht-religiös erschlossen wird. Sie setzt dabei den Fokus auf die Diakonie als Organisation. Ihre These ist: Die religiöse Motivation helfenden Handelns in der Diakonie ist auf der Ebene der Organisation anzusiedeln. Es geht mithin um Begründung und Werte-Basis der Diakonie, die in der Diakonie eine religiöse, genauer: eine theologische ist, die sich aus der evangelischen Tradition speist. Der Beitrag hält fest, dass diakonisches Hilfshandeln nicht in einem allgemeinen Hilfshandeln aufgeht. Nach der spezifischen Begründung von Hilfshandeln in der Diakonie zu fragen, dient nicht nur der Selbstvergewisserung und organisationalen Steuerung. Theologische Deutungen evangelischer Provenienz, insbesondere des mit Hilfshandeln verbundenen Menschenbildes sind auch eine besondere Ressource für eine plurale Gesellschaft, in der Hilfe grundsätzlich prekär geworden ist.

Lässt sich Diakonie säkular «übersetzen»? Die Eigenart diakonischen Denkens und Handelns angesichts einer raschen gesellschaftlichen Säkularisierung, in welcher Diakonie immer weniger (selbst-)verständlich wird, ist das Thema des Beitrags von *Friederike Rass*. Sie unterstreicht darin die Bedeutung der von Anni Hentschel auf Basis der biblischen Zeugnisse herausgearbeiteten Vielfalt der Erscheinungsformen von Diakonie auch für die Praxis der Gegenwart und stellt einer transaktionalen Funktionalisierung von Diakonie als «Hilfe» die Begegnung auf Augenhöhe innerhalb einer Gemeinschaft gegenüber, zu der alle Menschen mit ihren verschiedenen Gaben einen wichtigen Beitrag leisten.

Spiele religiöse Deutungen in der Diakonie tatsächlich eine Rolle, und wenn ja, welche? Im vorliegenden Beitrag von *Thorsten Moos* wird eine jüngst veröffentlichte Studie vorgestellt, die religiöse Kommunikation in der Diakonie empirisch untersucht. Die Ergebnisse dieser Studie lassen sich, so soll hier gezeigt werden, partiell, aber nicht vollständig mit einem deutungstheoretischen Zugang zu Religion verstehen. Eine Theologie der Diakonie, die die Rolle von Religion in diakonischer Praxis verstehen will, muss demnach über das Deutungsparadigma hinausgehen.

Wir haben im Rahmen dieser Publikation vielfältig zu danken. Der Religionswissenschaftlichen und Theologischen Fakultät der Universität Zürich

mit der Verwaltungsassistentin im Poolsekretariat, Sonja Caflisch danken wir für die gute Zusammenarbeit im Vorfeld und während der Tagung. Dem Kulturhaus Helferei mit deren Hauswart Michael Wirz danken wir für den erfrischenden Aperó zwischen den Vorträgen und vielfach hitzigen Diskussionen. Bei der Dozentur für Diakoniewissenschaft der theologischen Fakultät der Universität Bern, wie bei der Stiftung Urbane Diakonie bedanken wir uns für die grosszügige finanzielle Unterstützung der Tagung sowie der Druckkosten des Sammelbands.

Danken möchten wir den Studierenden Berit Katzke, Tjark Lehmann, Nico Weber und Gesa Weyel, die an den Korrekturen und redaktionellen Überarbeitungen der Publikation beteiligt waren.

Dem Theologischen Verlag Zürich sagen wir Dank, besonders Lisa Briner für die Aufnahme ins Programm und Andreas Lück und Markus Zimmer für die achtsame Begleitung der Publikation.

Ohne unsere Kolleginnen und Kollegen hätte dieses für uns so wichtige Projekt nicht stattgefunden. Deshalb gehört ihnen unser grosser Dank, für ihre wertvollen Beiträge, ihre engagierten Diskussionen der Vorträge, ihre kritischen, wie ermutigenden Anfragen an unsere Ausgangsthese sowie ihre überarbeiteten Beiträge. Sie sind als Autorinnen und Autoren am Ende des Bands wertschätzend aufgeführt.

Dieser Sammelband bedeutet für uns, um einen Begriff von Dorothee Sölle aufzunehmen, «Mutanfall» für unser weiterführendes interdisziplinäres Forschungsprojekt: Wir fragen in historischer und empirischer Perspektive nach der Reichweite helfenden Handelns in (religiösen) Gemeinschaften: Wer hilft wem, und wo liegen die Grenzen der Fürsorge? Welche – ggf. auch religiöse – Bedeutung schreiben Menschen dem sozialen Handeln zu, und beschränkt sich die Hilfe auf die eigene Gemeinschaft, oder schliesst sie explizit auch «Fremde» ein? Wir hoffen, dass sich nach der Lektüre weitere Fragende dazugesellen.

Freiburg im Breisgau, Bern/Zürich

Im August 2026

Anni Hentschel und Christoph Sigrist

Eine Lücke zu füllen

Esko Ryökäs

1 «Diakonie» als Problem der Auslegung – Projektgeschichte und Fragestellung

Ausgangspunkt dieses Beitrags ist die wiederholt festgestellte Spannung zwischen dem erhaltenen Quellenmaterial zur frühchristlichen Diakonie und den darauf aufbauenden Hypothesen.¹ Zugespitzt zeigt sie sich im von Herbert Krimm 1960 herausgegebenen Band *Quellen zur Geschichte der Diakonie*.² Die Texte aus den frühen Jahrhunderten zeigen einerseits konkret, was Diakone taten und wie «diakonisches»³ Handeln sich gestaltete; andererseits entwirft Krimm in seiner Interpretation und Darstellung ein Ideal von Selbsthingabe und Unterordnung unter den Nächsten im Gemeindeleben. Indem die Beschreibung konkreter Aufgaben und die idealtypische Erzählung helfenden Handelns unkommentiert nebeneinander stehen, wird ein «ursprüngliches» Verständnis von Diakonie im Sinne helfenden Handelns konstruiert.⁴ Ausserdem wird für die Diakone vorausgesetzt, dass sie vor allem für die Nächstenliebe verantwortlich sind.

Die jüngere Forschung hat mit neuer Schärfe nach der Bedeutung der *διακον*-Wortfamilie (*διακονέω*, *διάκονος*, *διακονία*) gefragt. Besonders John

-
- 1 Zur Vorgeschichte meiner Beschäftigung mit dem Thema vgl. Esko RYÖKÄS, *Diakonianäkemyksemme: tutkimus eri diakonianäkemysten esiintymisestä diakonian viranhaltijoiden, teologiin ja luottamushenkilöiden keskuudessa vuonna 1989*, Kirkon tutkimuskeskus B 62, Tampere 1990.
 - 2 Herbert KRIMM (Hg.), *Quellen zur Geschichte der Diakonie*, Bd. I: *Altertum und Mittelalter*, Stuttgart 1960; grundlegend auf Materialzusammenstellungen von Martin Henning beruhend, die Krimm edierte.
 - 3 Den Ausdruck «diakonisch» verwende ich hier im etablierten Sinn der heutigen Alltagssprache: als Hilfe für einen notleidenden Mitmenschen, unabhängig davon, ob sie von einem Diakon oder einer anderen Person geleistet wird. Es handelt sich damit um eine unscharfe Vermengung von Akteur, Handlung und Haltung.
 - 4 Vgl. die Abschnitte zur neutestamentlichen Zeit, KRIMM, *Quellen* 19–39, und die Abschnitte zu den ersten drei Jahrhunderten a. a. O. 40–65; sowie Esko RYÖKÄS, «Perinteinen» käsitys diakoniasta – saksalaisen esimerkin analyysi, in: *Diakonian tutkimus* 1/2021, 53–71.

N. Collins⁵ und Anni Hentschel⁶ haben anhand semantischer Untersuchungen gezeigt, dass *διακονία* in den antiken nicht-christlichen und christlichen Texten nicht einfach mit karitativer⁷ Hilfe gleichgesetzt werden kann. Aus diesem elementaren Ergebnis erwuchs das Forschungsprojekt *The Original Form of Parish Social Work* mit dem Teilprojekt *What Did Deacons Do?*,⁸ das von der theologischen Abteilung der Universität Ostfinnland (Joensuu) unterstützt wurde und aus dem mehrere Symposien⁹ und Publikationen hervorgingen.¹⁰ Einzelstudien sowie ideologiekritische Auseinandersetzungen mit der Rolle altkirchlicher Diakone und Diakoninnen unterstrichen die Notwendigkeit eines sorgfältigen quellenbasierten Vorgehens.¹¹

5 John N. COLLINS, *Diakonia. Re-interpreting the Ancient Sources*, New York/Oxford 1990.

6 Anni HENTSCHEL, *Diakonia im Neuen Testament. Studien zur Semantik unter besonderer Berücksichtigung der Rolle von Frauen* (WUNT II/226), Tübingen 2007.

7 Karitativ: von Nächstenliebe bestimmtes, wohltätiges und sozial ausgerichtetes Engagement zugunsten hilfsbedürftiger Menschen.

8 Vgl. die Projektseite URL: <https://uefconnect.uef.fi/en/the-original-form-of-parish-social-work-diets/>.

9 Die in Joensuu veranstalteten fünf Tagungen waren: 1. *From Idealism to Realism* (2014), 2. *What Did Deacons Do* (2015), 3. *What Did Deacons Do* 2017 (2017), 4. *What Did Deacons Do* 2020 (Mai 2020, als Online-Konferenzreihe) und 5. *Understandings of Diakonia* (Dezember 2021, Joensuu/Webinar). Vgl. die Sonderhefte der Zeitschrift *Diakonian tutkimus* 3 (2015), 1S (2020) und 1S (2022), online: journal.fi/dt, sowie Bart J. KOET/Edwina MURPHY/Esko RYÖKÄS (Hg.), *Deacons and Diakonia in Early Christianity: The First Two Centuries* (WUNT II/479), Tübingen 2018, und DIES. (Hg.), *Deacons and Diakonia in Late Antiquity: The Third Century Onwards* (WUNT II/606), Tübingen 2024. Die Beiträge der Tagung *Understandings of Diakonia* erscheinen in Esko RYÖKÄS/Harri HUOVINEN (Hg.), *The Challenge of Understanding Diakonia. Hermeneutical Tensions and Interpretive Approaches*, Helsinki, im Erscheinen (2026).

10 Die doppelte konfessionelle Ausrichtung der Fakultät in Joensuu (evangelisch/orthodox) und die Entscheidung für durchgehend englischsprachige Beiträge (unterstützt von Bart J. Koet) begünstigten die konfessionsübergreifende Anschlussfähigkeit und Vergleichbarkeit der Studien. Vgl. Vittorio GROSSI/Bart J. KOET/Paul J.J. VAN GEEST (Hg.), *Diakonia, diaconiae, diaconato: Semantica e Storia nei Padri della Chiesa* (*Studia Ephemerides Augustinianum* 117), Rom 2010.

11 Pauliina PYLVÄNÄINEN, *Agents in Liturgy, Charity and Communication: The Tasks of Female Deacons in the Apostolic Constitutions*, Joensuu 2020; Esko RYÖKÄS, *Strong Ideology and the Concept of Diaconia, Examining Theological Interpretations During the Nazi Era in Germany*, in: *Journal for the History of Modern Theology / Zeitschrift für Neuere Theologiegeschichte* 1/2025, 50–74.

Dieser Beitrag präsentiert zentrale Ergebnisse des Projekts und liest das tradierte Bild frühkirchlicher Diakoninnen und Diakone¹² im Lichte dieser Befunde neu. Zugleich werden Desiderate sichtbar, die für das weitere Verständnis helfenden Handelns in der Alten Kirche massgeblich sind. Die Darstellung folgt einer thematischen, nicht einer chronologischen Ordnung und wird von vier leitenden Beobachtungen strukturiert:

1. Diakoninnen und Diakone erscheinen in den frühesten Quellen nicht primär als karitative Helferinnen und Helfer.
2. Sie haben ein breites, vor allem liturgisch, kommunikativ und organisatorisch geprägtes Aufgabenprofil.
3. Sie handeln in enger Kooperation mit dem Bischof und übernehmen eigene Verantwortung innerhalb eines geteilten Leitungsamtes.
4. Das Bild eines durch besondere Demut und karitative Hilfeleistung geprägten Diakonats stammt wesentlich aus den protestantischen rezeptionsgeschichtlichen Entwicklungen und nicht aus den ältesten Quellen.

Im Folgenden werden diese vier Beobachtungen anhand einschlägiger Quellen entfaltet und danach in ihren hermeneutischen Konsequenzen diskutiert.

Vor diesem Hintergrund geht der Beitrag der Frage nach, wie sich das in der neueren Forschung geschärfte Bild der frühkirchlichen Diakoninnen und Diakone – als bischofsnahe Leitungsfiguren mit breitem Aufgabenprofil – zu der späteren, vor allem karitativ geprägten Deutung ihres Dienstes verhält. Ziel ist es, das tradierte Bild des Diakonats im Licht der Quellen neu zu profilieren und die daraus erwachsenden Forschungsdesiderate für das Verständnis karitativen Handelns in der Alten Kirche aufzuzeigen.

12 Das griechische Substantiv *διάκονος* gibt es grammatisch nur in der maskulinen Form und wird sowohl für Männer als auch für Frauen als Subjekte verwendet. Vor allem wenn es im Plural und ohne Namensnennung verwendet wird, kann nicht ausgeschlossen werden, dass zu der Gruppe der *διάκονοι* auch Frauen gehörten. Um zu zeigen, dass mit *διάκονοι* sowohl Männer als auch Frauen bezeichnet wurden, wird diese Differenzierung weitgehend konsequent durchgehalten, da ansonsten die verbreitete, aber falsche Vorstellung weitergeschrieben wird, dass die Diakone in der Alten Kirche nur Männer waren. Die Bezeichnung *διακόνισσις* ist eine altkirchliche Wortneubildung, die jedoch die Verwendung von *διάκονος* für Frauen nicht verdrängen konnte.

2 Diakoninnen und Diakone und karitatives Handeln

2.1 Die Forschungsfragen

Die Vorstellung von Diakoninnen und Diakonen als karitative Mitarbeitende der Gemeinde ist relativ jung, da die Bezeichnung Diakon oder Diakonin in früheren Jahrhunderten nicht diese Bedeutung hatte. Ältere englisch-, französisch- und deutschsprachige Lexika (17. bis frühes 19. Jahrhundert) zeigen, dass sich der Begriff Diakon dort fast ausschliesslich auf einen assistierenden Prediger bezieht – auch in den evangelischen Kirchen, in denen ein Diakonat nicht weit verbreitet war.¹³ In der Forschung wurde zudem geklärt, warum Martin Luther trotz seiner starken Betonung der Nächstenliebe den Begriff Diakonie selbst nicht verwendete: In seinem sprachlichen Umfeld bezeichnete «Diakonie», auf Latein: *diaconia*, damals primär Gebäude oder öffentliche Dienstleistungen (z. B. in Rom), nicht Hilfe für Notleidende.¹⁴

Seit dem frühen 19. Jahrhundert verengte sich das Bild des Diakons schrittweise vom assistierenden Prediger zu einem Träger eines dezidiert karitativen Dienstes. Eine Durchsicht der verschiedenen Auflagen des Brockhaus-Lexikons zeigt die Verschiebung prägnant: 1816 erscheint der Diakon noch als «zweiter oder dritter Prediger»,¹⁵ 1824 treten erstmals soziale Aufgaben hinzu,¹⁶ 1833 dominieren Verwaltung der Gemeindegüter und Armenpflege,¹⁷ 1844

13 Esko RYÖKÄS, Deacon before Diaconia. The concept of deacon in early European general encyclopaedias, in: Egbert SCHLARB (Hg.), Den Orient erforschen, mit Orthodoxen leben. FS für Martin Tamcke zum Ende seiner aktiven Dienstzeit (Göttinger Orientforschungen, I. Reihe: Syriaca 61), Göttingen 2021, 741–756.

14 Vgl. Esko RYÖKÄS, Diaconia as a place – Why Luther did not speak about «diaconia»?, in: Antti RAUNIO (Hg.), Darkness, Light, and Active Love. Studies on Theory and Practice in Luther and Lutheran-Orthodox Ecumenical Theology (Schriften der Luther-Agricola-Gesellschaft 74), Helsinki 2020, 165–192; Andreas MÜLLER, Die Christianisierung staatlicher Wohlfahrtsinstitutionen am Beispiel von S. Maria in Cosmedin, Zeitschrift für Kirchengeschichte 120 (2009) 160–186 und DERS., Die Geschichte der «Diakonieggeschichte» der alten Kirche vom 19. bis 21. Jahrhundert, in: DERS. (Hg.), Wohltätigkeit im antiken und spätantiken Christentum, Leuven 2021, 1–28.

15 «Diaconus, Diacon [Lemma]», in: Conversations-Lexicon, oder encyclopädisches Handwörterbuch der gebildeten Stände, Bd. 3, D bis Fustage, Stuttgart 1816 [Nachdruck ohne Urheberrecht].

16 «Diaconus, Diacon [Lemma]», in: Allgemeine Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände, (Conversations-Lexicon), Bd. 3, D bis F, Leipzig 1824, 180.

17 «Diakonen [Lemma]», in: Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände, (Conversations-Lexikon), Bd. 3, D bis Ez, 8. Originalauflage, Leipzig 1833, 269.

liegt der Akzent auf Almosen und Krankenpflege; die Predigt verschwindet aus dem Profil.¹⁸ Innerhalb von 25 Jahren verschob sich das Bild der Diakoninnen und Diakone deutlich – vom (auch predigenden) Assistenzgeistlichen zum karitativen Helfer. Theodor Fliedner fasst 1856 dieses neue Profil programmatisch: leibliche Fürsorge, Verwaltung des Armenguts und Sammlung milder Gaben bilden den Kern des Diakonats und der Diakon erscheint als primärer Akteur karitativer Dienste.¹⁹ Zwar nennt Fliedner sieben weitere Aufgaben – die Unterweisung erwachsener Täuflinge; die Assistenz bei Taufen (ohne selbst taufen zu dürfen); die Mitwirkung bei der Darreichung von Brot und Wein im Abendmahl (ohne Konsekrationsbefugnis); das Lesen von Gebeten und Schriftabschnitten im Gottesdienst (ohne zu predigen, kein öffentliches geistliches Lehramt); die Aufrechterhaltung der Ordnung in der Kirche, Pfortnerdienst an der Kirche und Dienste für die Bischöfe in vielfältigen kirchlichen Angelegenheiten –,²⁰ doch die drei karitativen nennt er zuerst und damit als wichtigste.

Parallel zur Ausbildung und wachsenden öffentlichen Präsenz von protestantischen Diakonen und Diakonissen sowie zur Weiterentwicklung sozialer Angebote im Bereich der Inneren Mission erschien seit der Mitte des 19. Jahrhunderts vermehrt Literatur, die das Diakonat eng mit helfender karitativer Tätigkeit verband.²¹ Man suchte vor allem eine Antwort auf die – einseitige – Frage «Auf welche Weise war der Diakon in der Alten Kirche karitativ tätig?» Dabei blieben zwei grundlegende Fragen weitgehend²² unbeachtet:

18 «Diakonen [Lemma]», in: Deutsche Real-Encyklopädie, Bd. 4, D bis Entern, Leipzig 1844, 326–327.

19 Theodor FLIEDNER, Gutachten «die Diakonie und den Diakonat betreffend», in: Aktenstücke aus der Verwaltung des Evangelischen Oberkirchenraths, Bd. 3, 2. Lieferung, Berlin 1856, 108–126, 109.

20 Vgl. Esko RYÖKÄS, Zur Begründung der Diakonie bei Theodor Fliedner. Anmerkungen zum «Gutachten, die Diakonie und den Diakonat betreffend», in: Christian OELSCHLÄGEL (Hg.), Diakonische Einblicke (DWI-Jahrbuch 41), Heidelberg 2011, 49–71.

21 Vgl. COLLINS, Diakonia 5–45.

22 Ein klassischer Überblick ist Gerhard UHLHORN, Die christliche Liebestätigkeit (3 Bde.: Die alte Kirche – Das Mittelalter – Die Liebestätigkeit seit der Reformation), Stuttgart 1882–1890. Als Überblickswerk kann es die Quellen – die Gefängnisbesuche bei Tertullian – nur begrenzt auswerten; vgl. ergänzend Anni Maria LAATO, Tertullian and the Deacons, in: KOET/MURPHY/RYÖKÄS, Deacons and Diakonia in Early Christianity 245–253, bes. 251–252; Gerhard UHLHORN, Die Christliche Liebestätigkeit in der alten Kirche, Stuttgart 1882, 190–192.